**Zeitschrift:** Toggenburger Jahrbuch
**Band:** - (2002)

**Artikel:** St. Iddaburg als urgeschichtlicher Siedlungsplatz
**Autor:** Schindler, Martin Peter
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-882869

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# St. Iddaburg als urgeschichtlicher Siedlungsplatz

**Toggenburg – wer denkt da nicht an die Grafen von Toggenburg und ihre mittelalterlichen Burgen Alt- und Neutoggenburg? Fast gerät dabei in Vergessenheit, dass die geschichtliche Vergangenheit des Toggenburgs viel weiter zurückreicht. Derzeit ist dies am besten im Bereich der Stammburg der Toggenburger, der Alttoggenburg oder St. Iddaburg bei Gähwil (Gem. Kirchberg), zu zeigen. Dort haben nämlich bereits vor 3000 Jahren Menschen gelebt und gesiedelt. Weitere Funde aus der näheren Umgebung liefern neue Erkenntnisse zur Besiedlung des Toggenburgs in urgeschichtlicher Zeit.**

*Martin Peter Schindler*

Am 23. April 1955 herrschte grosse Aufregung beim Burgenforschungsteam auf der St. Iddaburg. In einem Sondierschnitt im Gemüsegarten des Pfarrhauses waren Scherben zum Vorschein gekommen, die sich von den mittelalterlichen Stücken unterschieden. Die Leiterin des Kurses, Franziska Knoll-Heitz (1910–2001), hatte den dringenden Verdacht, dass es sich um urgeschichtliche Funde handeln könnte. Aber so weit entfernt von allen bekannten Fundstellen und auf einer Höhenlage von fast 1000 m über Meer? Deshalb rief sie Karl Keller-Tarnuzzer (1891–1973) an, den Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, der gleichentags von Frauenfeld angereist kam und die Vermutung bestätigte. Die Sensation war perfekt! In den folgenden zwei Jahren wurden im Gemüsegarten weitere Schnitte angelegt, die reichlich prähistorische Keramik und Knochen erbrachten. Auch in anderen, auf dem ganzen Plateau verteilten Schnitten kamen solche Scherben zum Vorschein. Mit dem Umzug der «Burgenforschungskurse» auf die Ruine Gräpplang (Gem. Flums) im Jahre 1958 wurde es zunehmend stiller um die Ausgrabung. Auch die Funde blieben unbearbeitet.

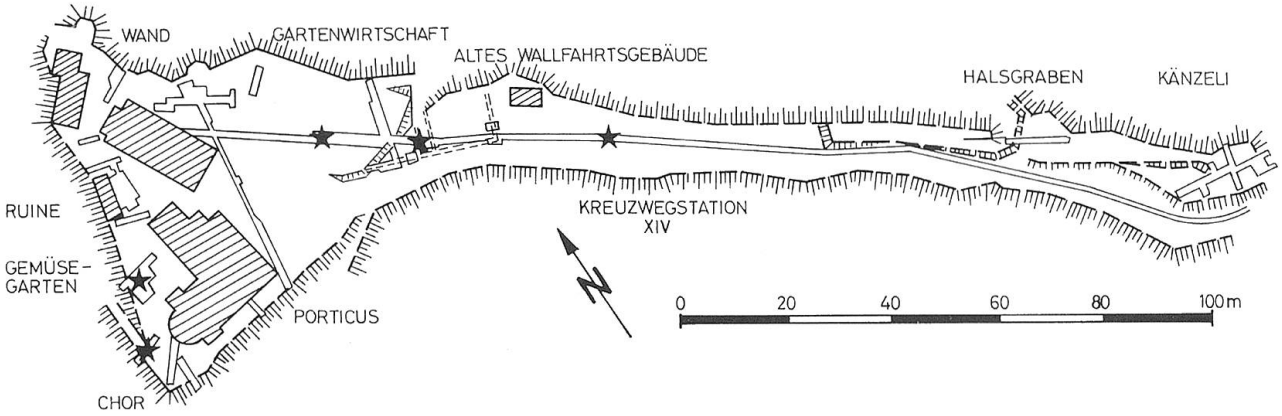
Im Rahmen des Lotteriefonds-Projekts «Archäologische Fundstellen im St. Galler Thurtal» wurden 1996–1997 alle archäologischen Fundstellen und Funde im Toggenburg und im Bezirk Wil systematisch aufgenommen. So auch die Alttoggen-

burg/St. Iddaburg. Die Funde konnten bei Franziska Knoll-Heitz gezeichnet und die Grabungsdokumentation eingesehen werden. In einem zweiten Schritt kamen Funde und Dokumentation an die Kantonsarchäologie St. Gallen. Die Bearbeitung der urgeschichtlichen Keramik ergab solch spannende Ergebnisse, dass die Funde aufgearbeitet und 1998 in einem Artikel publiziert wurden.[1] Wenig später konnten auch die mittelalterlichen Funde in der Lizentiatsarbeit von Christoph Reding bearbeitet werden.[2] Somit sind nun die Grabungsfunde von 1952–1957 ausgewertet.

## Die Ausgrabungen auf der Alttoggenburg/St. Iddaburg

1952 und 1953 führten Franziska Knoll-Heitz und Jakob Grüninger (1898–1967) erstmals heimatkundliche Vermessungskurse mit archäologischen Sondierungen durch, 1954–1957 folgten die ersten der legendären Burgenforschungskurse. Dabei überzog man praktisch das ganze Burgareal mit Sondierschnitten. Es wurden urgeschichtliche Befunde, die Reste der mittelalterlichen Burg sowie die Grundmauern des alten Wallfahrtsgebäudes von 1864 festgestellt. Durch Zufall entdeckte die Kantonsarchäologie im Frühjahr 1996, dass das Restaurant auf der

Gruppenfoto des zweiten heimatkundlichen Vermessungskurses auf der St. Iddaburg im April 1953. Kursleiter waren Franziska Knoll-Heitz (vordere Reihe links) und Jakob Grüninger (hintere Reihe, Zweiter von rechts). Unter den Teilnehmenden sind Johanna und Franz Knoll sowie die zwei späteren Professoren Paul Hugger (Volkskunde) und Fritz Würgler (Genetik) besonders zu erwähnen.




Übersichtsplan Grabungen 1952–1957 und 1996 auf der Alttoggenburg/St. Iddaburg. Vereinfachter Plan nach F. Knoll-Heitz. ★ Fundorte prähistorischer Keramik. Zeichnung E. Šimek, Archäologie/Denkmalpflege.

St. Iddaburg eine neue Wasserversorgung erhielt und der Leitungsgraben mitten durch das Burgareal führte. Sie begleitete die Bauarbeiten, barg Funde und dokumentierte die Grabenprofile. Damit konnten weitere wichtige Aufschlüsse zur Schichtenfolge und zur Besiedlung des Hügelrückens gewonnen werden.

## Urgeschichtliche Spuren

Die ergiebigste Stelle war der Gemüsegarten des Pfarrhauses. Hier wurden von 1955 bis 1957 fünf Schnitte angelegt. Über der anstehenden Nagelfluh lag eine gelbe Lehmschicht, darauf bei guten Erhaltungsbedingungen die 10–20 cm dicke, so genannte urgeschichtliche Kulturschicht. Die zugehörigen Strukturen griffen teilweise in den Lehm ein und drangen sogar bis in die Nagelfluh vor. Über der Kulturschicht folgte eine moderne Planieschicht, die erst im Zusammenhang mit der Neugestaltung der St. Iddaburg von 1933/34 dorthin gelangt war. In allen Schnitten wurden Strukturen beobachtet, die als Rinnensystem gedeutet werden können. Dieses besteht aus einer Nord-Süd-, d.h. parallel zur Hangkante streichenden Rinne, zu der im rechten Winkel kürzere, sich gegen den Abhang öffnende Rinnen verlaufen. Die Interpretation dieser Struktur ist schwierig. Handelt es sich um eine Art Entwässerungssystem des Hügelrandes, oder dienten die Rinnen als Lager für Balken einer Randbefestigung oder einer am Abhang errichteten Baute?

Weitere urgeschichtliche Funde, aber keine sicheren Strukturen wurden in den Schnitten «Chor West» (1957), in der Gartenwirtschaft (1957) und im Bereich der Kreuzwegstation XIV (1996) beobachtet. Die urgeschichtlichen Befunde und Funde konzentrieren sich also auf die Westkante des Burgplateaus der Alttoggenburg/St. Iddaburg. Dies hängt damit zusammen, dass dieser Teil durch die Bauten der mittelalterlichen Burg und vor

Das Rinnensystem im Schnitt von 1955, Ansicht von Westen. Foto F. Knoll-Heitz.

allem der Wallfahrtsgebäude am wenigsten Schaden nahm. Wie weit nach Osten sich die urgeschichtliche Belegung des Hügels erstreckte, ist heute nicht abzuschätzen. Mit einem Terrainverlust seit urgeschichtlicher Zeit ist zudem im Bereich der offenen Nagelfluh-Abbrüche zu rechnen. Dort dürften randständige Bauten aberodiert sein.

Die Bearbeitung der Funde stellt weitere, nicht beantwortbare Fragen an den ergrabenen Befund. Es lassen sich anhand des Fundmaterials nämlich zwei Siedlungsphasen unterscheiden, die wohl durch einen Unterbruch getrennt sind. Gefasst – oder erkannt? – wurde aber nur eine urgeschichtliche Kulturschicht. Weitere Beobachtungen sind also gefordert, um die offenen Fragen um die lange Geschichte des überregional wichtigen Platzes klären zu können. Bei künftigen Bauvorhaben auf der Alttoggenburg/St. Iddaburg ist vorgängig unbedingt die Kantonsarchäologie zu benachrichtigen.

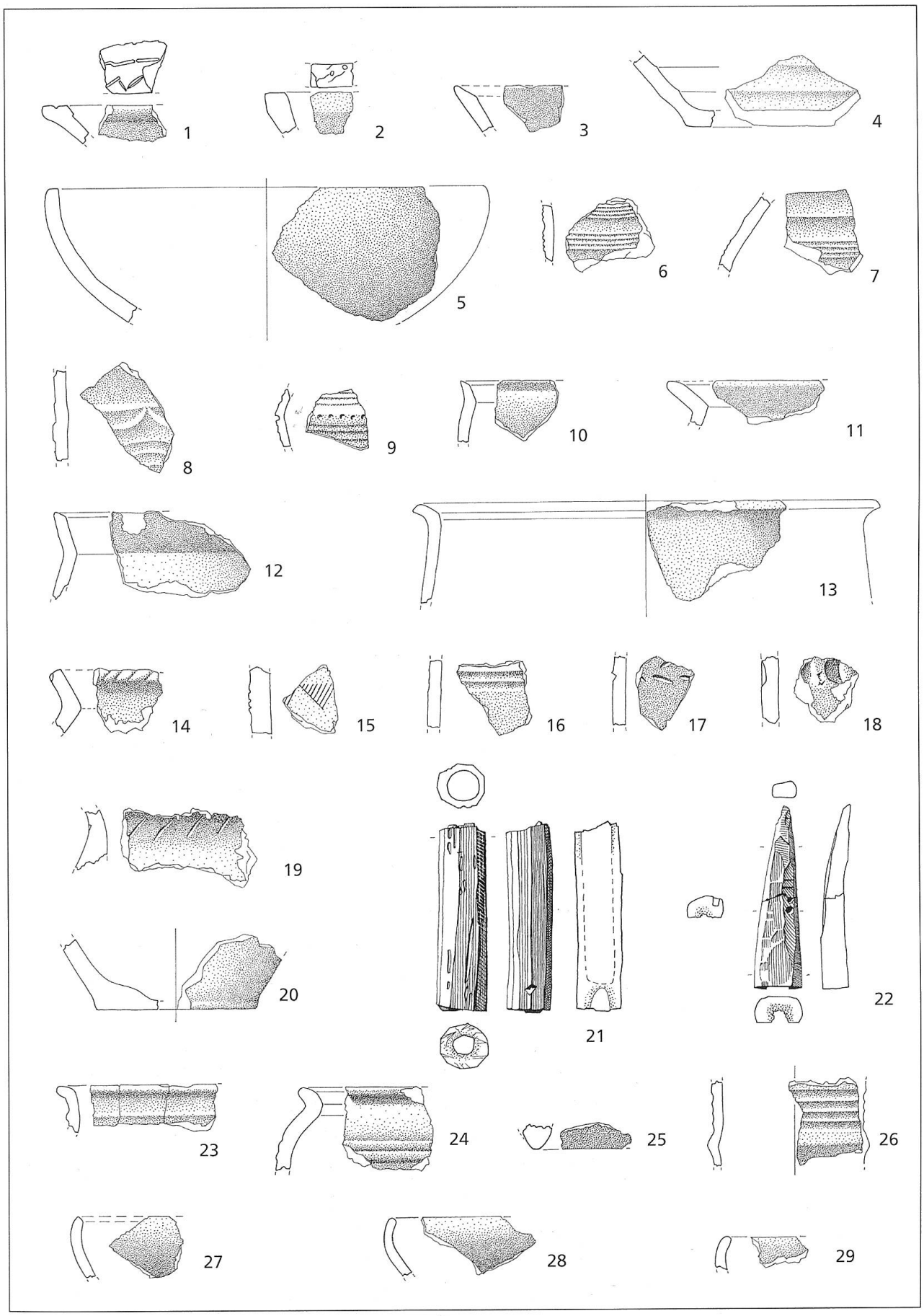
## Die Funde – Keramik

An sicher urgeschichtlichen Funden liegen 174 Keramikscherben von gut 1,3 kg Gewicht, 3 Geweih- oder Knochenobjekte und 138 Tierknochen vor. Die Keramik ist entsprechend den schlechten Erhaltungsbedingungen stark zerbrochen. Typologisch und materialmässig lassen sich zwei Keramikgruppen bilden, welche zu zwei verschiedenen urgeschichtlichen Belegungen der Alttoggenburg gehören: eine spätbronzezeitliche und eine späthallstatt-/frühlatènezeitliche.

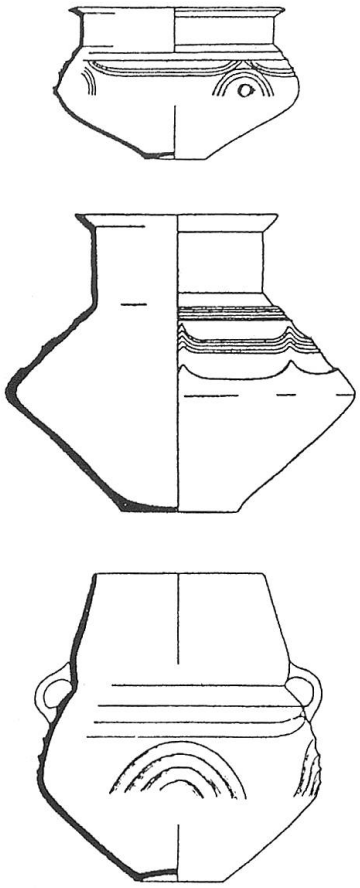
## Spätbronzezeitliche Keramik (Abb. 1–20)

Das ganze Spektrum spätbronzezeitlicher Gefässformen ist vertreten: An offenen Formen finden sich konische Schalen mit verdicktem und verziertem Rand und geriefter Wandung sowie Kalottenschalen (Abb. 1–5). Die geschlossenen Formen lassen sich wegen der Kleinteiligkeit des Materials oft nicht sicher einem bestimmten Gefässtyp zuweisen. Zu doppelkonischen Formen mit abgesetztem Hals – wohl meist Becher – gehören die Scherben Abb. 6–9. Nachgewiesen sind auch Schüsseln und Töpfe mit verzierter Randlippe und teilweise auch mit einem verzierten Halsumbruch (Abb. 10–14).

Ungewöhnlich im Material des schweizerischen Mittellandes sind die mit Rillen und Riefen verzierten Stücke sowie diejenigen mit ausgeprägter und komplexer Riefenzier (Abb. 6–8). Sie finden gute Vergleiche in ganz Südwestdeutschland vom Rhein bis in die Gegend von München. Die nächsten Vergleichsbei-




Keramik- und Geweihfunde aus der Bronzezeit (1–20) und der Eisenzeit (23–29) von der Alttoggenburg/ St. Iddaburg. Massstab 1:3. Zeichnungen V. Magarò.



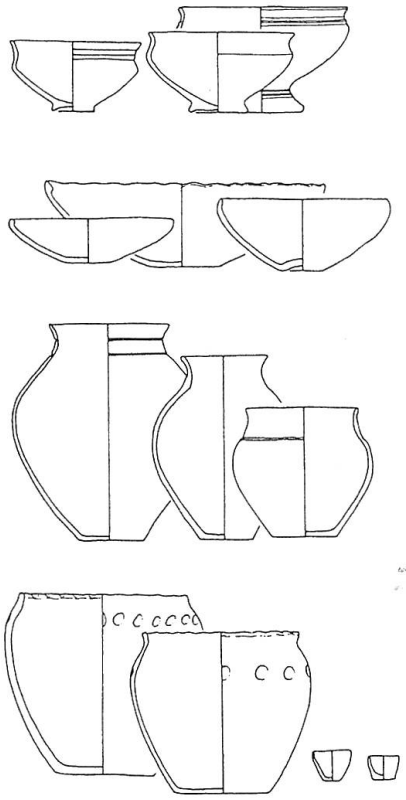
Ganze Gefässe mit reicher Riefenzier aus Südwestdeutschland als Vergleichsfunde zur bronzezeitlichen Keramik von der Alttoggenburg/St. Iddaburg. Höhe des grössten Gefässes 21 cm.

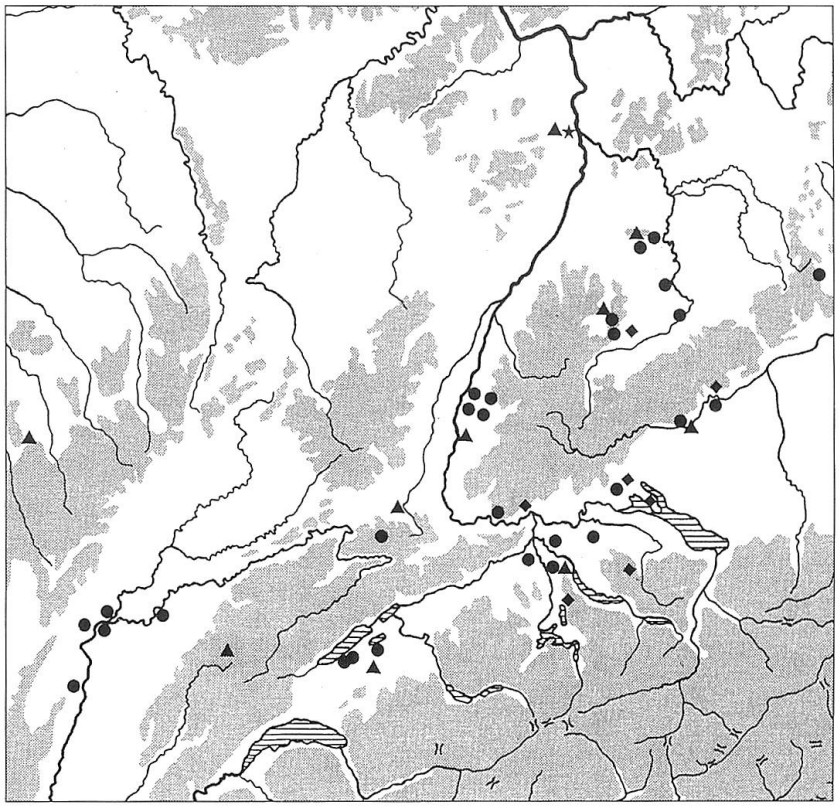
spiele stammen von der Reichenau und von Eschenz. Das reiche Dekor findet sich dort bei doppelkonischen Gefässen mit abgesetztem Hals auf der Bauchpartie oberhalb des Umbruches. Weitere Verzierungen sind schraffierte Dreiecke, Fingertupfen, eingestochene Tannzweigmuster sowie vertikale oder horizontale Riefen – alles in der Spätbronzezeit weit verbreitete Motive.

Die besten Vergleiche aus dem schweizerischen Mittelland für die spätbronzezeitliche Keramik von der Alttoggenburg/St. Iddaburg stammen aus den beiden Seeufersiedlungen von Zug-Sumpf (ältere Schicht) und Greifensee-Böschen sowie verwandten Komplexen. Der Beginn beider Siedlungen ist dendrochronologisch in die Mitte des 11. Jahrhunderts v. Chr. datiert, die Siedlung von Böschen wurde wenig danach verlassen, die Besiedlung des Sumpf dauerte hingegen gute 100 Jahre.[3] In dieses Bild passen auch die Scherben, welche in Südwestdeutschland ihre Entsprechungen haben. Zusammenfassend kann von einer Datierung der vorliegenden Keramik ins 11. Jahrhundert v. Chr. ausgegangen werden. Allerdings ist nicht auszuschliessen, dass sich darin auch noch jüngeres Material verbergen könnte. Eine kontinuierliche Besiedlung von der Spätbronzezeit bis in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit ist aber am Material nicht ablesbar.

## Späthallstatt-/frühlatènezeitliche Keramik (Abb. 23–29)

Diese Keramik unterscheidet sich klar von der spätbronzezeitlichen: Sie ist sehr fein gemagert und hart gebrannt, die Oberflächen sind fein. Vier Fragmente stammen von scheibengedrehten oder zumindest überdrehten Gefässen, drei sind handgemacht und gut geglättet. An Gefässformen sind geriefte Schüsseln, Flaschen und Schalen vertreten (Abb. 23–26). Die Stücke mit charakteristischer Riefen-, Leisten- und Wulstzier erlauben eine Zuweisung zur späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Drehscheibenkeramik. Vergleichsfunde liefern Gräber und Siedlungen verschiedenster Lagetypen in Südwestdeutschland, Ostfrankreich und im schweizerischen Mittelland. Die Produktion der Drehscheibenkeramik beginnt bereits in der Späthallstattzeit und läuft bis in die Frühlatènezeit, d.h. vom späten 6. bis ins frühe 4. Jahrhundert v. Chr. Obwohl die Scherben gute Vergleiche in späthallstattzeitlichem Material besitzen, wäre eine genauere chronologische Einordnung des vorliegenden Komplexes lediglich anhand von Metallfunden möglich. Dem eisenzeitlichen Bestand der Alttoggenburg/St. Iddaburg können drei weitere Scherben angeschlossen werden, die von handgemachten Schalen mit eingebogenem Rand stammen (Abb. 27–29).





Verbreitungskarte der scheibengedrehten Keramik des 6. bis 4 Jahrhunderts v. Chr.
Legende:
▲ Grosse befestigte Siedlungen mit engen Handelskontakten mit dem Süden.
◆ Kleinere Siedlungen in Höhenlage.
● Offene Siedlungen.
★ Grabfund.
Daneben typische Keramikformen dieser Zeit.
(Aus Müller/Kaenel/Lüscher 1999, S. 186).

Diese finden sich in zahlreichen späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Fundkomplexen zusammen mit Drehscheibenkeramik. Möglicherweise sind noch weitere Scherben eisenzeitlich, doch lassen sich diese nicht mit Sicherheit von den bronzezeitlichen Stücken trennen.

## Die Funde – Geweih- und Knochengeräte und Tierknochen (Abb. 21–22)

Zwei Gerätegriffe, ein fertiges Stück und ein Halbfabrikat, bestehen aus Geweihsprossen. Griffe aus Hirschgeweih finden sowohl in der Bronze- als auch in der Eisenzeit gute Vergleiche. Die Spitze ist ebenfalls ein Halbfabrikat.

Die Tierknochen wurden von Friedrich E. Würgler fortlaufend bestimmt. Als Besonderheiten vermerkte Würgler den grosswüchsigen Schlag der Rinder und das häufige Vorkommen von Hirsch (grosswüchsige Form). Die Resultate lassen sich mit den bekannten Daten zur bronzezeitlichen Fauna der Schweiz und Süddeutschlands vergleichen. Der Haustieranteil von über 90 Prozent ist bei spätbronzezeitlichen Siedlungen gängig. Auf der Iddaburg dominiert das Schwein vor Hausschaf/Hausziege und Rind. Der hohe Schweineanteil ist auch bei den Höhensiedlungen Wittnauerhorn (Gem. Wittnau AG) und Kestenberg (Gem. Möriken AG) fassbar und deutet auf eine intensive

| Tierarten | Anzahl Fragmente (Total 138) |
|---|---|
| *Wildtiere* | *11 (8%)* |
| Wildschwein (Sus scrofa L.) | 2 |
| Reh (Capreolus capreolus L.) | 1 |
| Edelhirsch (Cervus elaphus L.) | 8 |
| *Haustiere* | *127 (92%)* |
| Hausschwein (Sus domesticus aut.) | 51 |
| Hausziege/Hausschaf (Capra/Ovis) | 30 |
| sicher Hausziege (Capra hircus L.) | 5 |
| sicher Hausschaf (Ovis aries L.) | 10 |
| Rind (Bos taurus L.) | 31 |

Übersicht über die urgeschichtlichen Tierknochenfunde. Bestimmung: F. E. Würgler

Schweinehaltung. Bei den Jagdtieren dominiert wie üblich der Rothirsch, Wildschwein und Reh gehören zu den weiteren geläufigen Jagdtieren.

## Die Bronzezeit im Toggenburg

Das Thurtal scheint erstmals während der Bronzezeit (2000-800 v. Chr.) durchgehend vom Menschen besiedelt und genutzt worden zu sein.[4] Dieses Bild vermitteln jedenfalls die Funde, die regelmässig über das ganze Gebiet verteilt sind. Siedlungsspuren stammen von der Alttoggenburg/St. Iddaburg und von der Glattburg (Gem. Oberbüren), ein Grab von Rossrüti-Gärteschberg (Gem. Bronschhofen), Einzelfunde aus der Thur zwischen Bazenheid und Schwarzenbach sowie von Maugwil (Fundort unsicher) und Spuren menschlicher Rodungstätigkeit vom Rotmoos und von den Alpen Selun, Gräppelen (Gem. Alt St. Johann), Gamplüt (Gem. Wildhaus) und Garschella (Gem. Grabs).

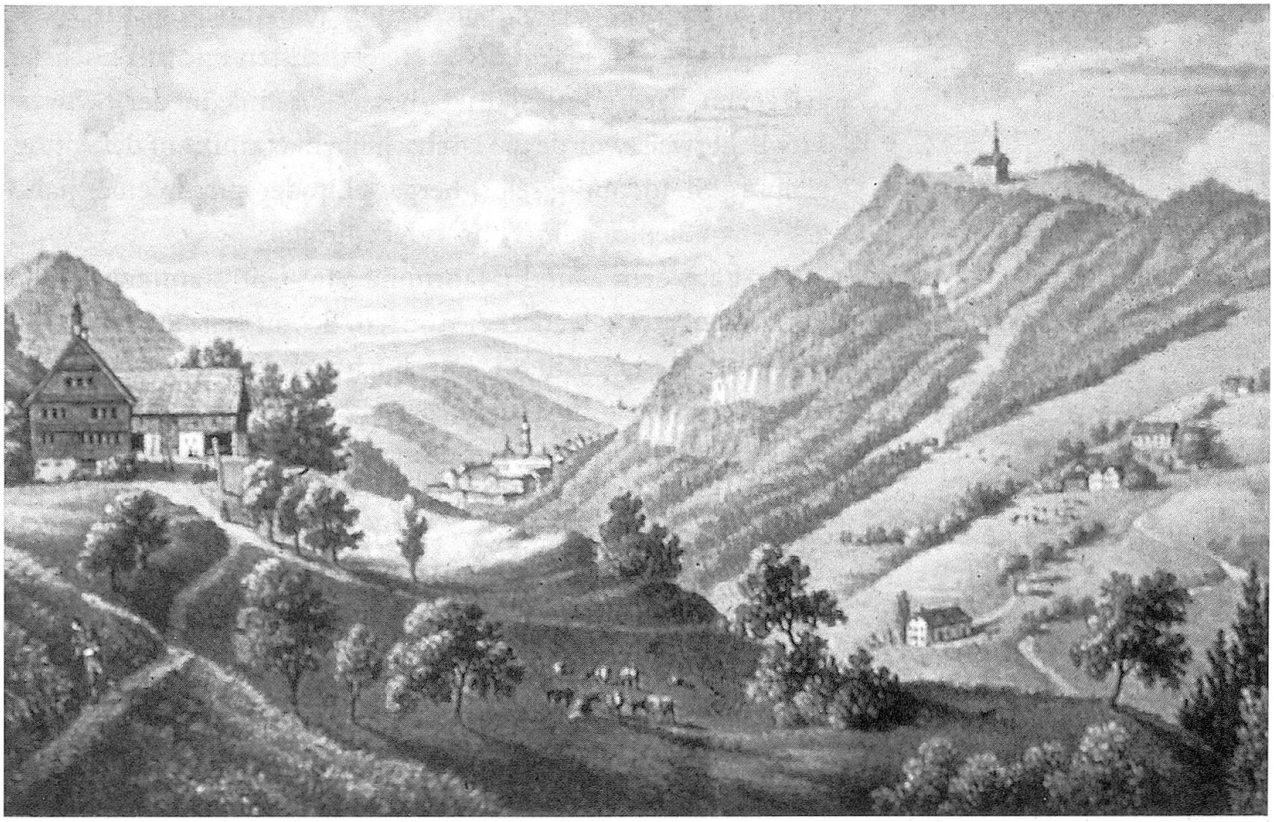
Gesicherte Funde liefert erst die mittlere Bronzezeit, das 16. bis 14. Jahrhundert v. Chr. 1892 wurde bei Rossrüti ein mittelbronzezeitliches Grab entdeckt. Es deutet auf eine Siedlung in der näheren Umgebung hin. 1996 und 2000 wurden im Bereich von kleinen Seelein auf der Alp Vorder Selun, beim Gräppelensee und auf der Alp Garschella Holzkohlen festgestellt.[5] Diese in die Früh- bis Mittelbronzezeit datierten Holzkohlen zeugen wahrscheinlich von menschlichen Aktivitäten, da Waldbrände im nordalpinen Klima fast auszuschliessen sind. Die Kohlen könnten von Feuerstellen oder von einer Brandrodung stammen. Gründe für die Anwesenheit der Menschen in einer Zone von 1300 bis 2000 m über Meer waren die Jagd, das Sammeln sowie die Sommer-Weide von Vieh. Spuren einer kleinflächigen Rodung lassen sich in den Pollenprofilen vom Rotmoos bei Degersheim und von Dreihütten auf der Alp Gamplüt auf 1300 m

über Meer feststellen. In einem ersten Schritt dienten die gerodeten Flächen in der Nähe des Rotmooses wohl als Weide, später auch zum Getreideanbau bei Dreihütten nur als Weide.

Die einzigen bislang bekannten Siedlungen stammen aus der Spätbronzezeit, dem 11. bis 9. Jahrhundert v.Chr. Die Alttoggenburg/St.Iddaburg bei Gähwil und die Glattburg liegen an ganz markanten Stellen im Gelände. Die Alttoggenburg/St. Iddaburg thront auf einer langen, allseitig steil abfallenden Nagelfluhrippe, die fast die Höhe von 1000 m über Meer erreicht. Sie überwacht die Quellen der Murg und den toggenburgischen Zugang zum Hulftegg-Pass, der ins Tösstal hinüberführt. Die Glattburg beherrscht den Zusammenfluss von Glatt, Uze und Thur von einer etwa 60 m darüber liegenden Terrasse (560 m über Meer) aus, die auf drei Seiten durch steile Böschungen geschützt ist. Die bronzezeitlichen Menschen hatten bei der Wahl der beiden Standorte zwei Aspekte im Auge: den natürlichen Schutz und die Kontrolle der Umgebung.

Über das Aussehen dieser Siedlungen ist fast nichts bekannt, da spätere Bebauungen die meisten Spuren zerstört haben. Beide Niederlassungen könnten an der ungeschützten Seite mit Graben und Wall gesichert gewesen sein. Mehrere befestigte bronzezeitliche Siedlungen gibt es im benachbarten Thurgau, beispielsweise Toos-Waldi bei Schönholzerswilen.

Ansicht der Alttoggenburg/ St. Iddaburg von Süden um 1870. Lithographie von Emanuel Labhardt. Deutlich zu erkennen die dominierende Lage des Platzes. Auf dem Bild noch das alte, 1864 errichtete Wallfahrtsgebäude. Foto: Toggenburger Museum Lichtensteig.



## Die Eisenzeit im Toggenburg

Für die Eisenzeit sind weniger Fundpunkte als für die Bronzezeit bekannt. Dies ist eine allgemeine Erscheinung. Deshalb ist die Alttoggenburg/St. Iddaburg eine besonders wichtige Station. Die wenigen Scherben von auf der Töpferscheibe hergestellten Gefässen machen die Fundstelle zusätzlich zu etwas Besonderem. Während Jahrtausenden, während der Jungsteinzeit und der Bronzezeit, hatten die Menschen ihre Gefässe von Hand aufgebaut. Erst im späten 6. Jahrhundert v. Chr. wurde die schnell rotierende, auf einer Achse laufende Töpferscheibe als technische Neuerung aus dem Mittelmeerraum eingeführt, wo sie seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. eine lange Entwicklung durchgemacht hatte. Die Übernahme der Töpferscheibe fand in einer Zeit enger Beziehungen zwischen den Menschen aus den Gebieten nördlich der Alpen und den Etruskern in der Poebene und den Griechen in Südfrankreich statt. Aus dem Süden importierte man sowohl Wein, Öl, Tafelgeschirr und Stoffe als auch neue Handwerkstechniken. Ausgangspunkt dieser Entwicklung scheinen grosse befestigte Siedlungen gewesen zu sein, die enge Handelskontakte mit dem Süden hatten. Bald kam die scheibengedrehte Ware auch in kleineren Niederlassungen in Höhenlage sowie in offenen Orten auf. Die Alttoggenburg/St. Iddaburg lässt sich diesen kleineren Siedlungen zuweisen. Zusammen mit der Baarburg im Kanton Zug gehört sie zu den Siedlungen in Höhenlage, über deren Befestigung man noch nichts weiss. Zudem markiert sie den bis heute östlichsten und am höchsten gelegenen Verbreitungspunkt dieser Keramik in der Schweiz. Möglicherweise wurde die Drehscheibenkeramik auf der Alttoggenburg/St. Iddaburg selbst hergestellt oder aber in einer nahegelegenen Siedlung im Thur- oder Murgtal.

Erst aus dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. stammen weitere Funde, und zwar keltische Münzen. Schon seit längerem sind zwei Münzen bekannt, die angeblich aus dem Raum Wil kommen. Diese bis anhin ungesicherte und teilweise angezweifelte Fundortangabe wird durch den Neufund von mehreren keltischen Münzen des 1. Jahrhunderts v. Chr. bei Bazenheid bestätigt.

## Bedeutung

Die hier kurz zusammengestellten Funde und Fundstellen zeigen, dass das Toggenburg in der Urgeschichte wohl nicht so fundleer war, wie die Fundkarten dies bis heute vorspiegelten. Eine verstärkte archäologische Betreuung und Forschung dürf-

ten hier noch beachtliche Ergebnisse liefern. Die bescheidenen finanziellen und personellen Mittel der Kantonsarchäologie erlauben aber keine flächendeckende Überwachung des Gebiets. Hier ist sie auf das Interesse und die Aufmerksamkeit von Behörden und Bevölkerung angewiesen, die Funde und archäologische Beobachtungen melden.

Kontaktadresse: Kantonsarchäologie, Rorschacherstrasse 23, 9001 St. Gallen. Telefon 071 229 38 72/71.
E-Mail: martin.schindler@dim-arch.sg.ch
regula.steinhauser@dim-arch.sg.ch.

1 Der in der Literaturliste aufgeführte Aufsatz von 1998 (Jahrbuch SGUF) enthält die genaue Beschreibung des Fundstoffs; Details können dort nachgelesen werden.

2 Einzelne Resultate werden in den beiden von Christoph Reding 2001 publizierten Artikeln vorgestellt.

3 Die Dendrochronologie (Jahrringdatierung) erlaubt bei bestimmten Holzarten und bei günstigen Bedingungen die jahrgenaue Datierung der Schlagzeit von Hölzern. Da das Holz meist frisch verbaut wurde, geben diese Daten auch das Baujahr eines Hauses, einer Brücke usw. an.

4 Eine ausführliche Darstellung der ganzen Siedlungsgeschichte des St. Galler Thurtals von der Altsteinzeit bis ins Jahr 1000 n. Chr. findet sich in der St. Galler Geschichte 2003.

5 Zu den Daten: Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF 81, 1998, S. 266; 84, 2001, S. 206 und 211. Die Kantonsarchäologie dankt der Gemeindeverwaltung Alt St. Johann, Herrn Gemeindepräsident Alois Ebneter und seinen Mitarbeitenden, bestens für die gute Betreuung während der zweiwöchigen Prospektionskampagne im August 2000. Das 14C-Datum vom Gräppelensee finanzierte freundlicherweise Dr. Rolf Schällibaum, St. Gallen.

## Literatur


REGULA GEHRIG: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetationsgeschichte und Moorentwicklung im Rotmoos. In: Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 88, 1997, S. 123–134.

HANS HEIERLI / DOROTHEA HINTERMANN / PATRICK NAGY / YVONNE REICH / MARTIN PETER SCHINDLER / REGULA STEINHAUSER-ZIMMERMANN: Archäologie im Kanton St. Gallen. In: Helvetia archaeologica 106/108, 1996.

STEFAN HOCHULI / URS NIFFELER / VALENTIN RYCHNER (HRSG.): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Band III: Bronzezeit. Basel 1998.

SABINE HOPERT: Frühe scheibengedrehte Keramik aus Süddeutschland und der Schweiz. In: Archäologie der Schweiz 19, 1996, 1, S. 18–27.

FRANZISKA KNOLL-HEITZ / JAKOB GRÜNINGER: Heimatkundlicher Vermessungskurs auf der Alttoggenburg (Jddaburg) vom 15.–19.4.1952. St. Gallen 1952.

FRANZISKA KNOLL-HEITZ: Zweiter heimatkundlicher Vermessungskurs der Sekundarlehramtsschule St. Gallen auf der Alttoggenburg (Iddaburg) vom 7.4.–11.4.1953. St. Gallen 1953.

DIES.: Dritter heimatkundlicher Grabungs- und Vermessungskurs auf der Alttoggenburg (Iddaburg) vom 5.4.–10.4.1954. St. Gallen 1954.

DIES.: Vierter Burgenforschungskurs auf der Alttoggenburg (Iddaburg) vom 18.4.–23.4.1955. St. Gallen 1955.

DIES.: 5. Burgenforschungskurs auf der Alttoggenburg (Iddaburg) vom 9.4.–14.4.1956. St. Gallen 1956.

DIES.: 6. Burgenforschungskurs auf der Alttoggenburg (Iddaburg) vom 8.4.–13.4.1957. St. Gallen 1957.

FELIX MÜLLER / GILBERT KAENEL / GENEVIÈVE LÜSCHER (HRSG.): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Band IV: Eisenzeit. Basel 1999.

CHRISTOPH REDING: Burgenarchäologie im Toggenburg - Neu- und Alt-Toggenburg, Rüdberg und Lütisburg. Lizentiatsarbeit an der Universität Basel 1998 (unpubliziert).

DERS.: Mittelalterarchäologie in den Kantonen St. Gallen und Appenzell – Forschungsgeschichte und aktueller Stand. In: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 6, 2001/1, S. 1–8.

DERS.: Mittelalterliche Keramik in den Kantonen St. Gallen und Appenzell – Eigenheiten einer Region. In: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 6, 2001/1, S. 9–18.

MARTIN PETER SCHINDLER: Frühe scheibengedrehte Keramik von der Alttoggenburg/St. Iddaburg. In: Helvetia archaeologica 27, 106/108, 1996, S. 107–110.

DERS.: Archäologische Fundstellen im St.Galler Thurtal. In: Toggenburger Annalen 1998, S. 43–52.

DERS.: Kirchberg SG, Alttoggenburg/St.Iddaburg und Oberbüren SG, Glattburg: zwei prähistorische Siedlungen im unteren St.Galler Thurtal. In: Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte SGUF 81, 1998, S. 7–22.

DERS.: Das Thurtal als Siedlungslandschaft. In: St.Galler Geschichte 2003 (erscheint 2003).

FRIEDRICH E. WÜRGLER: Beitrag zur Kenntnis der mittelalterlichen Fauna der Schweiz. Burgstellen: Iddaburg, Clanx, Hohensax, Starkenstein. In: Berichte über die Tätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 75, 1956, S. 3–89.